

Screening SS 2021 IP

PA = Patientin

PT = Psychotherapeut

PA: Heute habe ich mein Traumbuch mit.

PT: Ah ja.

PA: (Holt es heraus, schlägt es auf, liest aber nicht ab, sondern erzählt und schaut nur gelegentlich hinein). Ich fliege mit Hilfe eines Segeltuches, das etwa so groß ist (= zeigt es mit den Händen, ca. 50x70 cm) durch die Lüfte, unter mir der Attersee. Ich bewege mich hierhin, dorthin, oberhalb von mir kleine Flugzeuge, ah da muss ich aufpassen. Nur in meinen Handgelenken zieht es etwas, weswegen ich das Tuch an allen vier Ecken anfasse, so als hätte ich auf einmal vier Hände. Nach einiger Zeit lande ich auf einer Wiese, wobei ich nicht genau weiß, wo ich mich befinde. Ist es in der Nähe von Strobel oder am Mondsee? Ich gehe zu einem Haus, einem typischen Landhaus dort, und frage Leute, wo ich bin. Die können mir allerdings komischerweise keine Auskunft geben, und so frage ich, ob ich telefonieren kann. Ich rufe meine Schwester an. Sie sagt, kein Problem, wir kommen eh, aber ich weiß ja gar nicht, wo ich bin. Also frage ich die Leute nach der Telefonnummer, aber die sagen mir falsche Zahlen oder halbe Nummern. Daraufhin verschwinde ich zum See, gehe einen Weg entlang, der sich dann in der Wildnis verliert. Doch am Ufer sehe ich ein Segelschiff, das schon ganz verwachsen mit dem Ufer ist. Ich steige darauf und bemerke auf einmal, dass es sich bewegt. Es ist in Wirklichkeit ein Pferd. In der Nähe des Ufers sehe ich einen versunkenen Zweimaster. Mit dem Pferd geht es weiter; wir kommen zu einem Schuppen. Dort sind, auf halber Höhe zum Dach hin, zwei weiße Seile parallel gespannt. An diesen hängen rote Taue, mit dem Seil verbunden durch einen Seemannsknoten. Die muss ich öffnen. Ich steige auf das Pferd, um die Taue zu erreichen. Das Pferd schiebt unterdessen Wache am Eingangstor; wie das genau funktioniert, weiß ich nicht, jedenfalls war das Pferd dann beim Eingang und ich bei den Tauen. Ich öffne sie und packe sie in die große Mitteltasche meines Anoraks. Ich stehe dabei unter Druck, und richtig: Plötzlich steht ein schwarzer Mann mit Mal auf der Stirn im Hintereingang. Er sagt, dass er das Bild oder die Spielkarte, welche ich von ihm hätte, zurückhaben möchte. Dabei hat er das Bild in der Hand, und ich sage, ich habe es nicht. Dann geht er zum Eingangstor und verschließt es, so dass das Pferd und ich gefangen sind und es ganz dunkel geworden ist. Dann erwache ich leider. – Der Traum war sehr beeindruckend, deswegen habe ich ihn auch gleich aufgeschrieben. Ich träume öfter vom Fliegen; das ist ein schönes Gefühl, das tue ich gern.

PT: Was fällt Ihnen ein?

PA: Freiheit, ich bin ganz frei.

PT: Abheben von den Bedingtheiten des Alltagslebens?

PA: Ja, und ich habe überhaupt keine Probleme beim Fliegen. Ich kann lenken, fliege dorthin, wohin ich will.

PT: Sie wissen die Freiheit zu nutzen.

PA: Ich bin nicht mehr das arme Opfer der Verhältnisse, sondern nehme mein Leben selber in die Hand. Sage nicht mehr, die anderen sind schuld daran, dass es mir so schlecht geht, sondern versuche meinen eigenen Weg zu gehen.

PT: Was ist mit den Flugzeugen oberhalb von Ihnen, sind die bedrohlich?

PA: Nein, keineswegs, ich sehe nur: Aha, da sind Flugzeuge, da muss ich aufpassen. Ich war weit genug entfernt.

PT: Und dann landen Sie auf einer Wiese, wissen aber nicht so recht, wo Sie sind.

PA: Ja, und gehe deswegen zu dem Haus. Aber die Leute waren keine Einheimischen, die waren irgendwie verdächtig, die wollten etwas vor mir verbergen.

PT: Wissen Sie, was?

PA: Keine Ahnung, aber ich bin dann lieber weg. (Pause).

PT: Ja, zum See, dann in die Wildnis und zum vermeintlichen Schiff, etwas Altem.

PA: Das ist Vergangenes, und offenbar schöpfe ich daraus Kraft, denn es verwandelt sich in das Pferd.

PT: Potenz im weitesten Sinn.

PA: Es gibt mir Kraft.

PT: Was für eine Beziehung haben Sie zu Pferden?

PA: Als Kind habe ich Reiten gelernt. Das war sehr schön, ich war oft da, habe sie gestriegelt, den Stall ausgemistet.

PT: Und dann der Schuppen.

PA: Das Pferd ist mein Verbündeter, weil es Wache schiebt am Haupteingang.

PT: Auf dem Pferd stehen und Wache schieben, das ging irgendwie?

PA: Ja, ich weiß nicht wie, aber irgendwie ging es. – Die weißen Seile, parallel, und dann die roten, ich kann damit nichts anfangen.

PT: Auf halber Höhe sind zwei weiße Seile parallel gespannt und daran verknotet sind kurze rote Taue mit Seemannsknoten, und während Sie sie einsammeln, stehen Sie unter Druck.

Fällt Ihnen da was ein?

PA: Hm. (Pause).

PT: Seemannsknoten lassen sich leicht öffnen und halten doch gut.

PA: Ich „löse“ meine Probleme; die Taue sind orange-rot, blutrot, Wunden sind es. Aber wieso zwei weiße parallele Seile? Vielleicht zwei Leben.

PT: Nämlich?

PA: Das vor und das nach der Erkenntnis.

PT: Ah ja.

PA: Nein. Das sind keine Probleme, sondern Prüfungen, die ich zu lösen habe. Wenn man weiß, wie es geht, geht's einfach. (Pause).

PT: Und dann kommt der schwarze Mann durch die Hintertür. Wer ist das?

PA: Wenn ich das wüsste. Aber eines fällt mir jetzt ein: Der muss bereits in dem Haus gewesen sein, wo ich nach den Örtlichkeiten gefragt habe. Der hat mich die ganze Zeit verfolgt, und drum stand ich auch so unter Druck im Schuppen. Dabei meint er es gut mit mir.

PT: Wie meinen Sie das???

PA: Ja, er will, dass ich ihm das Bild gebe.

PT: Der verfolgt Sie und meint es gut?

PA: Na ja. Aber dieses Bild: Er sagt, ich hätte sein Bild, aber ich habe es gar nicht, denn er trägt es in der Hand? (Pause).

PT: Wie ist das zu verstehen?

PA: Weiß nicht. (Pause)

PT: Sollen Sie sich kein Bild von ihm machen und das auch nicht in die Welt mit hinausnehmen?

PA: Wahrscheinlich habe ich ein schlechtes Bild von ihm.

PT: Er ist schwarz und trägt ein Mal auf der Stirn. Fällt Ihnen dazu etwas ein?

PA: Er ist gezeichnet.

PT: Ein Kainsmal.

PA: Genau. Das erinnert mich an den Traum, wo mir mein Vater ein Mal auf die Stirn drückt. Da fällt mir noch was ein. Unterhalb von Tante Trude hat ein Großonkel gewohnt. Durch ihn haben wir Trude überhaupt kennen gelernt. Sie war ja keine Verwandte. Zu diesem Großonkel – Karl hat er geheißt – wollte ich nie mit.

PT: Wieso nicht?

PA: Der war mir irgendwie unheimlich, aber Genauerer weiß ich dazu nicht mehr. Der fällt mir auch jetzt erst wieder ein.

PT: Waren Sie öfter mit ihm zusammen?

PA: Hin und wieder, nicht so oft. – Also diese Verfolgungsträume. Die hatte ich früher öfter. Ich wurde verfolgt, obwohl ich unschuldig bin, ich wollte schreien, konnte es aber nicht. Und dann hatte ich jedes Jahr Halsweh, ganz massiv. Habe ich schon mit meiner früheren Therapeutin besprochen; es will was raus, aber es geht nicht. Seit einem Jahr ist das weg. – Wieder so ein Traum, der nicht richtig klar wird.

Beantworten Sie bitte die folgenden Fragen (zwei Seiten Umfang), wobei Frage 3 besonders ausführlich zu beantworten ist:

- 1.) Welche Gegensätze existieren im Traumgeschehen?
- 2.) Erläutern Sie anhand des Dialogs zwischen dem Therapeuten und der Patientin, wie und wodurch der Traum in der therapeutischen Arbeit fruchtbar gemacht werden kann.
- 3.) Mit Hilfe welcher individualpsychologischen Begriffe kann der Trauminhalt verstanden oder erläutert werden?
- 4.) a.) Nach Sigmund Freud ist das Unheimliche nicht etwas gänzlich Fremdes, wie man zunächst vermuten könnte, sondern „jene Art des Schreckhaften, welche auf das Altbekannte, Längstvertraute zurückgeht“. Können Sie das auf den Text anwenden? b.) Was bleibt offen („Wieder so ein Traum, der nicht richtig klar wird“)?